

Briefträger Jucker und der Kalte Krieg

Einst galt HD-Läppli als Gipfel der Schweiz-Kritik im Kino - den 68ern zum Graus. Jetzt sind vier Dialektfilme um 1960 als DVD greifbar und überraschen formal wie als Zeitbilder. Von Felix Aeppli

Es war einmal: «Oberstadtgass», «Hinter den sieben Gleisen», «Polizischt Wäckerli». In den fünfziger Jahren fanden die Kleinbürgerfilme in der Schweiz ein grosses Publikum. Die zeitgenössische Filmkritik, die sich am ausländischen Studiofilm orientierte, lehnte sie in aller Regel freilich ab, und erst recht gerieten diese Produktionen bei den 68ern ins Schussfeld der Kritik, nunmehr aus ideologischen Gründen. Längst haben sich die Wogen geglättet, das Abbild der Schweiz von damals interessiert heute, und es treten nun auch die formalen Stärken wie Kameraführung, schauspielerische Leistungen, Dialoge in den Vordergrund.

Dies ganz speziell dann, wenn sich die alten Filme in solch phantastischer Qualität präsentieren wie auf den vier DVDs, welche die Praesens-Film AG in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Fernsehen DRS soeben veröffentlicht hat: Kurt Frühs «Oberstadtgass» (1956) und «Hinter den sieben Gleisen» (1959) sowie Alfred Rassers «HD-Soldat Läppli» (1960) und «Demokrat Läppli» (1961).

Unvorstellbar prüde

Mit 15 Wochen Laufzeit in Zürich anlässlich der Uraufführung im Herbst 1956 zählt «Oberstadtgass» zu den erfolgreichsten Schweizer Filmen der fünfziger Jahre (einzig «Heidi» hielt sich 1954 noch zwei Wochen länger im Programm). Premiere und Spielzeit dieses Titels fielen zeitlich zusammen mit dem Volksaufstand in Ungarn und dessen Niederschlagung durch die Rote Armee. Vor diesem politisch unruhigen Hintergrund setzten Drehbuchautor Schaggi Streuli und Regisseur Kurt Früh auf überschaubare Verhältnisse: Mitten in der Stadt Zürich (gedreht wurde rund um die Peterhofstatt) wurde eine pseudoländliche Welt inszeniert, in der jeder jeden kennt. Die Oberstadtgässler betreiben ihre Läden und Werkstätten (Tapeziererei, Gemüsehandlung, Metzgerei, Buchhandlung), und am Feierabend «verkehren sie in derselben Stammbeiz und singen im selben Männerchor», wie es der Filmhistoriker Werner Wider auf den Punkt bringt.

Den roten Faden des Geschehens hält Briefträger Jucker (Schaggi Streuli) in den Händen. Streulis Markenzeichen «raue Schale, weicher Kern» entsprechend, kümmert sich Jucker um Mäni, den Sohn einer Abortwärterin, welcher ohne Vater aufwächst und im Laufe der Handlung die Mutter verliert. Die Frauen haben wenig zu lachen in «Oberstadtgass»: Sind sie nicht gerade am Putzen, so tratschen oder keifen sie. Von den Männern werden sie offiziell als «Hühner» tituliert. Aus heutiger Sicht unvorstellbar prüde verkehren die jungen Leute miteinander. Der Geselle aus der Metzgerei himmelt die junge Buchhändlerin von schräg gegenüber an, ohne in den 103 Filmminuten ein einziges Wort an sie zu richten. Und der geizige Kunsthonig-Händler Muggli (Walter Roderer) hat bei seinen Treffs mit Resl, der österreichischen Serviertochter, nur einen einzigen Gesprächsgegenstand: die Verschiebung des Hochzeitstermins. Trotz (oder wegen?) seinen angehäuften Klischees verströmt «Oberstadtgass» einen naiven Charme. Kurt Früh war zwar mit seiner Arbeit nicht zufrieden. Vergleicht man sie jedoch mit dem Hörspiel, auf dem der Film beruht und dessen erste Folge erfreulicherweise auf der DVD als Bonusmaterial abrufbar ist, so fällt die flüssige Erzählweise des Films auf.

«Hinter den sieben Gleisen» (Kurt Früh, 1959) spielt in Zürich Aussersihl, im «Chreis Cheib»: Drei Clochards (Zarli Carigiet, Ruedi Walther und Max Haufler) kümmern sich um Inge, ein hochschwangeres junges deutsches Mädchen, das sich in ihrem Bahnschuppen niederlässt. Die phänomenale Bildqualität der DVD verführt zu Entdeckungsreisen: Durch Emil Bernas Kamera blicken wir in zeitgenössische Schaufensterauslagen, entziffern Türschilder und Annoncen und staunen über nächtliche Plakatwände, die aus einer Welt herüberleuchten, die mittlerweile fast völlig untergegangen ist.

Chreis-Cheib-Charme

Der Film verbreitet mit seinen verlotterten Güterschuppen und der dampfenden Lokomotive eine verspielte, fast surrealistische Note. Doch «Hinter den sieben Gleisen», an der Schwelle zur Hochkonjunktur gedreht, enthält mit dem «Bananenkönig» (Ettore Cella) auch eine widersprüchliche Figur: Hatten sich südländische Kleinunternehmer nicht bereits zur Entstehungszeit des Films weniger gegen Diebstähle, Clochards und Halbwüchsige zu wehren als vielmehr gegen die wachsende Konkurrenz durch Selbstbedienungsläden? Auch ist die Figur als Reverenz an die rund 400 000 Italiener, die 1960 in der Schweiz auf dem Bau und in der Industrie tätig waren, reichlich fragwürdig.

Niemand hat sich in den fünfziger und frühen sechziger Jahren in der Kritik der helvetischen Institutionen so weit vorgewagt wie der Basler Kabarettist Alfred Rasser. In «HD-Soldat Läppli» (1960) versäumt der Protagonist, wie immer von Rasser selbst gespielt, die Generalmobilmachung 1939, weil er (irrtümlich) als pazifistischer Redner verhaftet worden ist. Mit einer karierten Bettdecke auf dem Tornister stürmt er in

den Kasernenhof: «Herr Hauptmann, Füsilier Lämppli meldet sich endlich zur Stelle, und», ins Baseldeutsche kippend, «es tued em furchtbar leid, dass er nid friehner het kchenne kcho.» Vom Hauptmann zur Abklärung abkommandiert, gibt er auf die Frage des Psychiaters: «Trinked Si Alkohol?», zu Protokoll: «Ich nimme gärn es Treepfli; was hän Si fiihrige?»
Rassers Strategie bestand darin, Öl ins Getriebe zu giessen (nicht Sand zu streuen, wie wenig später die «systemkritischen» 68er). Die Taktik hat ihre Tücken, wenn Rasser eine Figur aus dem «eigenen» Lager parodiert. Dies geschieht in «Demokrat Lämppli» (1961) öfter, so etwa, als Lämppli an einer Gewerkschaftsversammlung eine nicht sehr gewandte Rednerin unterbricht, welche die Bodenspekulation und die hohen Mietzinsen anzuprangern versucht: «Si hän ganz rächt, saged Sis ihne numme.»

Der rote Rasser

Alfred Rassers Biographie markiert die Grenzen dessen, was damals an Kritik in der Schweiz überhaupt denkbar war. Im Bonusmaterial der neuen DVDs berichten mehrere ehemalige Nationalräte, dass Rasser während seiner Zeit als Parlamentarier (1967-1975) in Bern weitherum als Kabarettist und nicht als Politiker wahrgenommen wurde. Weit schlimmer: 1954 wurde dem Künstler eine Chinareise fast zum Verhängnis, als er nach seiner Rückkehr in die Schweiz als Anhänger einer «roten Diktatur» beschimpft wurde. Gewisse Kreise versuchten damals sogar, sein Auftreten in Uniform zu verhindern, und der Produktion des Kurzfilms «Lämppli am Zoll» (1954/56) wurden Steine in den Weg gelegt. Fein, dass dieser harmlose Einakter in der DVD mitgeliefert wird: Filme, obschon damals wie heute für eine rasche Auswertung gedreht, spiegeln die Träume, die Idealvorstellungen, aber auch die Ängste und Tabubereiche ihrer Entstehungszeit.
Die vier beziehungsweise fünf nun auf DVD zugänglichen Titel verkörpern nicht die Spitze des Schweizer Filmschaffens der fünfziger und frühen sechziger Jahre. Man darf sich also auf weitere Veröffentlichungen freuen.

NZZ am Sonntag, Ressort Kultur, 8. Dezember 2002, Nr.39, Seite 73